

JUDITH HERRIN

Hauptstadt des
Imperiums

Ravenna

Schmelztiegel
der Kulturen



Judith Herrin
Ravenna

Judith Herrin

Ravenna

Hauptstadt des Imperiums,
Schmelztiegel der Kulturen

*Aus dem Englischen
übersetzt von Cornelius Hartz*

wbgTheiss

Die englische Originalausgabe ist 2020 bei Allen Lane,
einem Imprint von Penguin Press, unter dem Titel *Ravenna*.
Capital of Empire, Crucible of Europe erschienen.
Penguin Press ist Teil von Penguin Random House.

© 2020 by Judith Herrin

Der Verlag dankt Fieldstead & Company für die Unterstützung der Übersetzung.

Die Arbeit des Übersetzers am vorliegenden Text wurde
durch den Deutschen Übersetzerfonds gefördert.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
www.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung
durch elektronische Systeme.

wbg Theiss ist ein Imprint der wbg.

© der deutschen Ausgabe 2022 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.

Lektorat: Eva Berié, Berlin

Satz: Arnold & Domnick, Leipzig

Einbandgestaltung: www.martinveicht.de

Einbandabbildungen: links im Streifen: Ausschnitt aus dem Gewölbemosaik
im Mausoleum der Kaiserin Galla Placidia (St. Nazarius und Celsus) in Ravenna.

© akg-images/Erich Lessing; rechts: Ausschnitt aus einem Mosaik in Sant'Apollinare
Nuovo, Ravenna; der Hafen von Classis. © akg-images/Cameraphoto

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Europe

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-4416-8

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-8062-4525-7

eBook (epub): 978-3-8062-4526-4

Meinen drei As – Alita, Asha und Anthony

*Und über Ravennas alten Namen sinnend,
Sah ich dem Tag zu, bis, gezeichnet von flammenden Wunden,
Der türkisfarbene Himmel sich in glänzendes Gold verwandelte.
Oh, wie mein Herz in jungenhafter Leidenschaft entbrannte,
Als ich in der Ferne über Schilf und Wiesen
Die heilige Stadt sich erheben sah,
Auf dem Haupte ihre Krone aus Türmen! – Weiter und weiter
Galoppierte ich im Wettstreit mit der untergehenden Sonne,
Und kurz bevor das karmesinrote Nachglühen verging,
Stand ich endlich innerhalb der Mauern Ravennas. ...
Adieu! Adieu! Die silberne Lampe, der Mond,
Der unsere Mitternacht taghell erleuchtet,
Bescheint aufs Beste deine Türme, bewacht den Ort,
Da Dante schläft, da Byron zu verweilen liebte.*

Oscar Wilde, Ravenna

Inhalt

Anmerkung zu den Schreibweisen	11
Karten	12
Einführung	17

1 Ravennas Aufstieg zur Hauptstadt des Weströmischen Reiches	28
---	----

TEIL 1 390–450

Galla Placidia

2 Galla Placidia, die theodosianische Prinzessin	44
3 Honorius und die Entwicklung Ravennas	52
4 Galla Placidia am kaiserlichen Hof	62
5 Galla Placidia, Baumeisterin und Kaiserinmutter	76

TEIL 2 450–493

Der Aufstieg der Bischöfe

6 Valentinian III. und Bischof Neon	94
7 Sidonius Apollinaris in Ravenna	105
8 Romulus Augustulus und König Odoaker	111

TEIL 3 493–540

Theoderich der Gote, arianischer König von Ravenna

9 Theoderich, der Ostgote	122
10 Theoderichs Königreich	136
11 Theoderich, der Diplomat	153
12 Theoderich, der Gesetzgeber	163
13 Amalasintha und das Vermächtnis des Theoderich	177

TEIL 4 540–570

Justinian I. und die Feldzüge in Nordafrika und Italien

14 Belisar erobert Ravenna	190
15 San Vitale, Inbegriff des Frühchristentums	200
16 Narses und die Pragmatische Sanktion	216
17 Erzbischof Maximianus, Bollwerk des Westens	227
18 Erzbischof Agnellus und die Beschlagnahme der arianischen Kirchen	235

TEIL 5 568–643

König Alboin und die Eroberung durch die Langobarden

19 Alboin marschiert ein	248
20 Das Exarchat von Ravenna	261
21 Gregor der Große und Ravenna	272
22 Isaacius, der armenische Exarch	280
23 Der Arzt Agnellus	290

TEIL 6 610–700

Die islamische Expansion

24 Die arabischen Eroberungen	298
25 Konstans II. auf Sizilien	309
26 Das sechste ökumenische Konzil	323
27 Der anonyme Kosmograp von Ravenna	332

TEIL 7 685–725

Die beiden Regierungszeiten von Justinian II.

28 Die Trullanische Synode	344
29 Der heldenhafte Erzbischof Damianus	355
30 Das turbulente Leben von Erzbischof Felix	365

TEIL 8 700–769
Ravennas allmählicher Abstieg

31 Leo III. und die Niederlage der Araber	376
32 Die Anfänge des Bilderstreits	387
33 Papst Zacharias und die Eroberung Ravennas durch die Langobarden	397
34 Erzbischof Sergius übernimmt die Kontrolle	404

TEIL 9 756–813
Karl der Große und Ravenna

35 Die lange Herrschaft von König Desiderius	416
36 Karl der Große in Italien, 774–787	427
37 Eine Statue für Aachen, ein silberner Tisch für Ravenna	440
 Ravennas glanzvolles Erbe	 454

Anhang	469
Dank	469
Konkurrierende Mächte in Ravenna	472
Anmerkungen	478
Bildnachweis (Tafelteil)	575
Register	578

Anmerkung zu den Schreibweisen

Manchen meiner Leserinnen und Leser mag die mangelnde Konsistenz in der Umschrift von Namen auffallen. Bekannte Eigennamen verwende ich in ihrer üblichen eingedeutschten Form, z. B. Konstantin, Justinian, Johannes, Gregor oder Boethius. In allen anderen Fällen unterscheide ich die Herrscher von Konstantinopel und ihre Beamten von ihren Kollegen im Westen, indem ich ihre Namen jeweils mit der griechischen Endung *-os* oder der lateinischen Endung *-us* schreibe. So kommt es, dass sich Kaiser Anastasios anders schreibt als Papst Anastasius.

Bei wenig bekannten Ortsnamen benutze ich sowohl auf den Karten als auch im Text die in den Quellen verwendete Schreibweise und füge, wo nötig, den heutigen Namen hinzu. Im Register sind beide Namen aufgeführt.

Bei offiziellen Titeln zitiere ich die damals gebräuchlichen Bezeichnungen und füge, falls angebracht, eine Definition hinzu. Auch hier wurden sowohl griechische als auch lateinische Begriffe transliteriert, zum Beispiel *strategos* und *apocrisarius*. Dass es hierbei über einen Zeitraum von 400 Jahren zu einigen Anomalien kommt, dürfte nachvollziehbar sein.

KARTEN



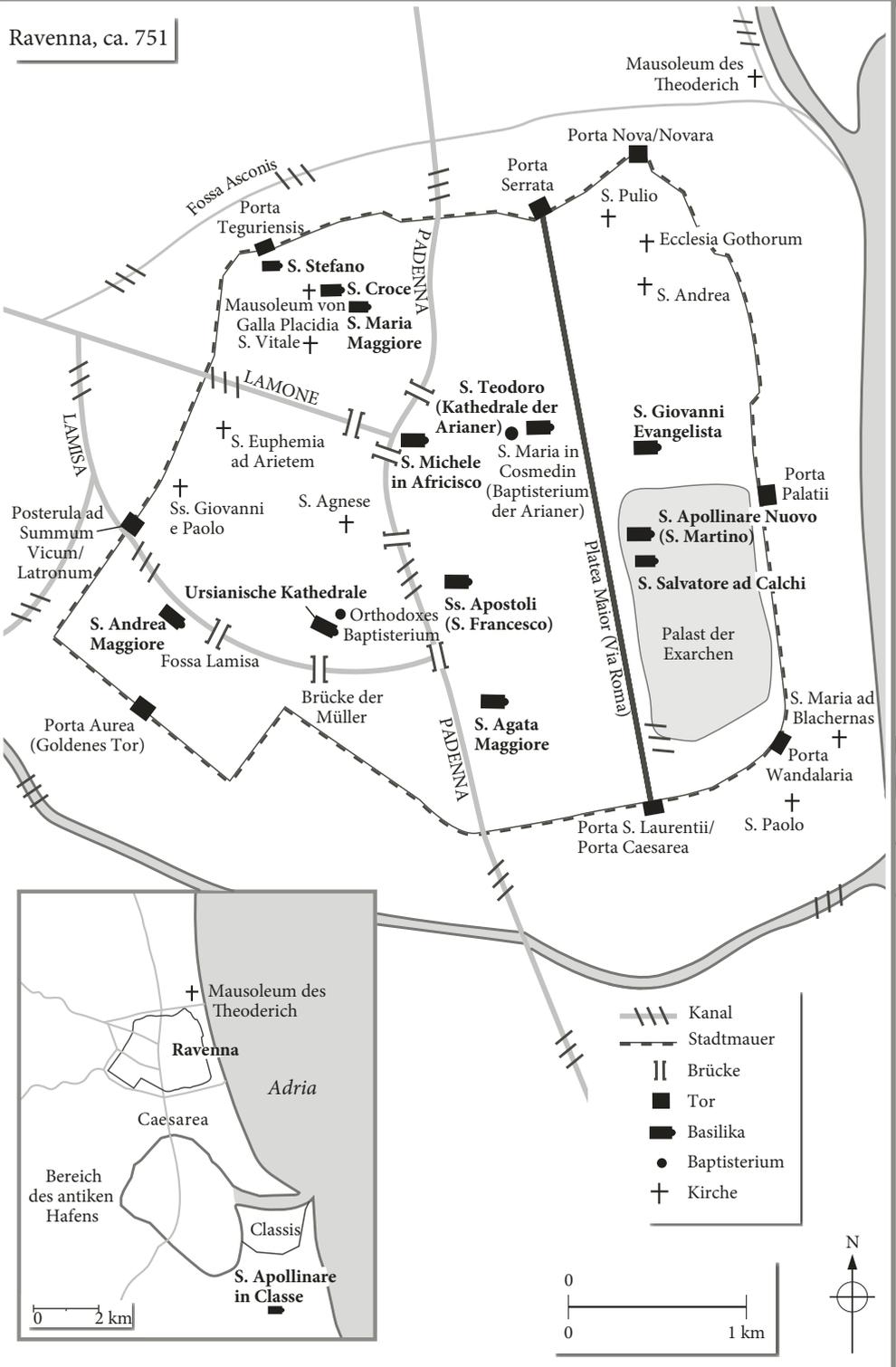


Italien, 6.-8. Jahrhundert





Ravenna, ca. 751



Einführung

Als sich im Jahr 1943 die alliierten Streitkräfte darauf vorbereiteten, in Italien einzumarschieren und das Land zu besetzen, konzipierte der britische Marine-Geheimdienst vier Handbücher „ausschließlich zur Benutzung durch Personen im Dienste Seiner Majestät“, die über alle Aspekte des Landes berichten sollten. Der erste Band erschien im Februar 1944, fünf Monate nach der ersten Landung der Alliierten. Randvoll mit Diagrammen und ausklappbaren Karten, beschrieb er auf 600 Seiten Italiens Küsten- und Regionaltopografie. Band 2 und 3 behandelten ausführlich die Geschichte, Bevölkerung, Straßen, Eisenbahnen, Landwirtschaft und Industrie des Landes. Der letzte, 750 Seiten starke Band, der im Dezember 1945 erschien, bot knappe, aber durchaus akkurate Beschreibungen der 70 Binnen- und 48 Küstenstädte des Landes. Der Text zu Ravenna, einer kleinen Stadt an der Adria im Norden Italiens, begann mit der ebenso kurzen wie respekt einflößenden Aussage: „Als Zentrum frühchristlicher Kunst ist Ravenna unerreich.“

Doch als der Band veröffentlicht wurde, lagen weite Teile der Stadt in Trümmern, auch einige ihrer unvergleichlichen frühchristlichen Kunstwerke waren in den 52 alliierten Bombenangriffen zerstört worden. Im August 1944 wurde die Basilika San Giovanni Evangelista von Fliegerbomben getroffen, die für den Bahnhof und die Abstellgleise bestimmt waren. Die Mitte des 5. Jahrhunderts errichtete Kirche hatten prächtige Mosaiken geziert. Die Bodenmosaiken waren bereits verloren gegangen, als die Kirche im 17. Jahrhundert modernisiert worden war. 1944 wurde das gesamte Gebäude in Schutt und Asche gelegt.¹

Wenn Sie noch nie in Ravenna waren, haben Sie wirklich etwas verpasst, und dieses Buch soll das außergewöhnliche Erlebnis, das ein Besuch dort bedeutet, lebendig werden lassen. Ich beginne meine Darstellung der einzigartigen Rolle und immensen Bedeutung Ravennas mit solch wehmütigen Gedanken an die Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg, um deutlich zu machen, was mich veranlasst hat, dieses Buch zu schreiben.

Die Italiener zählen zu den besten Kunstrestauratoren der Welt. Gleich nach dem Krieg machten sie sich daran, ihr kunsthistorisches

Erbe in Ravenna wieder instand zu setzen. Um Geld dafür zu sammeln und den Fremdenverkehr wieder auf Touren zu bringen, zeigte man eine Ausstellung mit Reproduktionen einiger der prächtigsten Mosaiken der Stadt. In den 1950er-Jahren war die Ausstellung u. a. in Paris, London und New York zu sehen. Als sie in England Station machte, besuchte meine Mutter, die damals als Allgemeinmedizinerin tätig war, diese Ausstellung.

Ein paar Jahre später beschloss sie, selbst nach Italien zu reisen und ihrer Tochter das Land zu zeigen. Und so näherten wir uns 1959 vom Norden her Ravenna, um uns die Mosaiken anzuschauen, die sie seit der Ausstellung so faszinierten. Ich weiß noch genau, wie wir den Glockenturm der Abtei Pomposa erspähten, dessen rote Ziegel in der untergehenden Sonne schimmerten. In der Stadt beeindruckte mich besonders das Mausoleum der Galla Placidia mit seinem Mosaik des Sternenhimmels, der über Tauben und Hirschen thront, die aus Brunnen trinken, und den faszinierenden geometrischen Mustern auf den Bögen, die die Kuppel stützen. Aber der Sommer war heiß, ich war ein Teenager und fand es erstrebenswerter, in einem kühlen Restaurant Feigen mit Prosciutto zu essen, als mir Mosaiken anzusehen. Dennoch – ein Samen der Neugier war mir eingepflanzt worden, und eine Postkarte mit dem Porträt von Kaiserin Theodora aus der Kirche San Vitale begleitete mich zur Universität.

Außerdem redete ich offenbar ständig von unserem Besuch in Ravenna. Vierzig Jahre später, als wir in der Toskana Urlaub machten, buchte mein Partner uns als Überraschung einen Tagesausflug nach Ravenna – er wollte unbedingt sehen, was mich damals so beeindruckt hatte. Dort besichtigten wir im Rahmen einer Stadtführung mit einem dicht gedrängten Programm die bedeutendsten Kulturdenkmäler Ravennas. Ich war hingerissen und kaufte vor Ort mehrere Reiseführer, die ich auf der Fahrt zurück zu unserem Urlaubsort sichtete. Während wir vor Bologna in einem nicht enden wollenden Stau standen, ärgerte ich mich zunehmend darüber, dass keines dieser Bücher dem Leser verriet, warum überhaupt es zu dieser erstaunlichen Konzentration frühchristlicher Kunst in Ravenna gekommen war und wie diese Kunst überlebt hat.

Die Idee zu diesem Buch entstand also in dichtem Autoverkehr, und zwar in Form einer doppelten Frage: Weshalb gibt es die unvergleichlichen Mosaiken von Ravenna, und wie lässt sich erklären, dass sie die Zeiten überdauert haben? Am Anfang war ich überzeugt, dass ich diese

Fragen ohne allzu große Schwierigkeiten würde beantworten können – vielleicht ein wenig zu überzeugt, wie sich herausstellen sollte. Aber wie heißt es so schön: Man nimmt ein Problem erst dann wirklich wahr, wenn man bereits in der Lage ist, es zu lösen. Unbescheiden, wie ich war, hatte ich das Gefühl, bestens gerüstet zu sein. In meinem ersten Buch, *The Formation of Christendom*, hatte ich mich ausführlich mit der mediterranen Welt dieser Zeit beschäftigt und wusste, welche entscheidende Rolle die Goten, die eine der bedeutendsten Basiliken Ravennas erbaut hatten, in dieser Welt gespielt hatten. Im zweiten Buch, *Women in Purple*, hatte ich dargelegt, wie drei Kaiserinnen im byzantinischen Bilderstreit für die Umkehr zurück zur Bildverehrung gesorgt hatten, und mit *Unrivalled Influence* war ein Band mit meinen gesammelten Aufsätzen über die Rolle der Frau in Byzanz im Erscheinen begriffen. Ich meinte, auf dieser Grundlage den Einfluss von Kaiserin Galla Placidia richtig einschätzen und die beeindruckende Ausstrahlung von Theodora, der Frau von Kaiser Justinian I., entsprechend würdigen zu können.

Ravenna war auf dem Höhepunkt seines Einflusses eindeutig eine byzantinische Stadt. In dem Buch *Byzanz. Die erstaunliche Geschichte eines mittelalterlichen Imperiums*, das kurz vor der Veröffentlichung stand, hatte ich starke Argumente ins Feld geführt, dass sich das Byzantinische Reich eben gerade nicht durch Schmeichelei, starre Hierarchien und Manipulation hervorgetan hatte – das sind bis heute die pejorativen Konnotationen des Adjektivs „byzantinisch“ –, sondern gerade deshalb über den so langen Zeitraum von 330 bis 1453 Bestand haben können, weil es ganz außergewöhnlich belastbar und extrem selbstbewusst war. Diese Stärke wurzelte in einer dreifachen Kombination: Das Rechtswesen und militärische Geschick der Römer verband sich mit griechischer Bildung und Kultur und mit christlichen Glaubens- und Moralvorstellungen. Ein Beweis für diese These ist die große Vitalität der Außenposten von Byzanz, die nach der Eroberung der Hauptstadt im Jahr 1204 ein byzantinisches Eigenleben führten; meine Aufsätze zu diesen Außenposten, unter denen Ravenna eine besondere Rolle spielte, sind unter dem Titel *Margins and Metropolis* erschienen.

Der Preis, den ich für mein allzu übersteigertes Selbstbewusstsein zahlte, waren neun Jahre intensiver Forschung! Ich musste lateinische Dokumente auf Papyrus studieren und mit der italienischen Wissenschaftssprache zurechtkommen, die sehr viel anspruchsvoller ist als die Alltagssprache. Ich musste mich mit einer Geschichtsschreibung

auseinandersetzen, die sich allzu sehr auf den Niedergang des Westens konzentriert und den Aufstieg und die Rolle von Ravenna nicht ausreichend anerkennt. Ich traf auf zahlreiche historische Figuren, die es auseinanderzuhalten galt: etwa den Arzt Agnellus, den Bischof Agnellus und den Geschichtsschreiber Agnellus. Ich fand mich in der wunderschönen Stadtbibliothek von Ravenna wieder, wo – in der Absicht, die Leser zu inspirieren – in temperaturkontrollierter Umgebung die Gebeine Dante Alighieris aufbewahrt werden (der als Exilant aus Florenz nach Ravenna gekommen war). Ich fuhr auf der alten Römerstraße, der Via Flaminia, die den Apennin überquert, das beeindruckende Rückgrat Italiens, das Ravenna und Rom zugleich verband und trennte, und erkundete auch die Militärstraßen, die der byzantinische General Belisar im 6. Jahrhundert benutzte. Ich folgte, so gut ich konnte, der Route, die den Gotenkönig Theoderich, der eine so wichtige Rolle in der Geschichte Ravennas spielte, durch den Norden des Balkans bis an die Ufer des Isonzo führte, wo er seinen Rivalen Odoaker überwältigte, um anschließend Italien und einen Großteil Südgalliens zu erobern. Auf dieser Reise konnte ich in Cividale del Friuli die Handwerkskunst der Langobarden bestaunen: Sie reichte von christlichen Statuen über Schnitzereien und gemalte Verzierungen bis zu vorchristlichen Grabbeigaben aus Gold und Granat. Mit vier großzügigen Seglern aus Ravenna fuhr ich über die Adria, um mir ein Bild davon zu machen, wie aufwendig es für Mosaikkünstler aus Ravenna gewesen sein mochte, in Parentium (dem heutigen Poreč in Kroatien) zu arbeiten. Dort bestaunte ich die schimmernden Mosaiken der Euphrasius-Basilika, die so eng mit Ravennas Monumenten verbunden sind (sie wurden jeweils im 6. Jahrhundert angefertigt).

Diese Erkundungen machten mir großen Spaß, und sie waren sehr ergiebig. Drei Problembereiche kristallisierten sich dabei heraus, die ich als „Antike“, „Perspektive“ und „Ort“ bezeichnen möchte. Der erste Punkt ist recht einfach zu erklären. Wenn jemand die atemberaubenden Kunstwerke Norditaliens erwähnt, dann denken wir automatisch an die Renaissance des 14. und 15. Jahrhunderts, vom Freskenzyklus *Allegorie und Auswirkungen der guten und der schlechten Regierung* in Siena aus den 1330er-Jahren bis zu Leonardos *Abendmahl* aus den 1490er-Jahren. Die große Zeit der künstlerischen Blüte Ravennas liegt fast tausend Jahre weiter zurück. Von den Aufzeichnungen aus jener Zeit sind nur Fragmente erhalten. Es ist außerordentlich schwer nachzuvollziehen, wie die Menschen damals lebten. Die Paläste, in denen man die Regierungs-

unterlagen aufbewahrte, wurden zerstört und als Steinbrüche missbraucht. Was übrig blieb, ist längst begraben, und fast alle Unterlagen sind zu Staub zerfallen. Einige wenige Berichte sind zumindest in Teilen erhalten, wie der einzigartige Bericht über die Bischöfe von Ravenna aus der Feder des Geschichtsschreibers Agnellus aus dem 9. Jahrhundert.

Wie viel Wissen verloren gegangen ist, lässt sich ermessen, wenn man sich klarmacht, dass wir keinerlei Informationen über die Handwerker – möglicherweise nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder – besitzen, die die Mosaiken der Stadt geschaffen haben. Wir wissen nur, dass im Jahr 301, als Kaiser Diokletian mit seinem Höchstpreisedikt im gesamten Römischen Reich die Preisgestaltung für zahlreiche Produkte und Dienstleistungen festschrieb, die Künstler, die Wandmosaik schufen, dasselbe verdienten wie die Handwerker, die marmorne Pflaster und Wandverkleidungen anfertigten; sie erhielten deutlich weniger als Porträt- und Freskenmaler, aber mehr als ihre Kollegen, die Mosaikfußböden herstellten, und als Tischler und Maurer. Man kann sich gut vorstellen, dass sich ganze Familien darauf spezialisiert hatten, farbige *tesserae* (Mosaiksteine) herzustellen, mit diesen zu handeln und sie zu Bildern und Porträts zusammenzufügen, für diese Bilder die Vorlagen zu skizzieren und zu berechnen, wie oft sich die Muster an den Rändern wiederholten. Vielleicht gründeten sie in den Städten der antiken Welt eigene Gilden, vielleicht reisten sie von Ort zu Ort, immer auf der Suche nach dem nächsten großen Auftrag. Wir kennen zahllose Mosaiken: Von Sevilla bis Beirut, von Großbritannien bis Nordafrika, auf jeder Insel im Mittelmeer, von den Balearen über Sizilien bis Zypern, und in allen großen Städten des Römischen Reiches wurden riesige Fußböden und endlose Wände mit Mosaiken geschmückt, die Göttinnen und Götter, Episoden aus der Mythologie, alle denkbaren Tier-, Vogel- und Fischarten, Szenen aus dem täglichen Leben und sogar die Überreste großer Bankette darstellten. Doch wir kennen keine einzige Person mit Namen, die die eine Mitarbeit an den Mosaiken von Ravenna für sich reklamiert.

Das Mosaik war das wichtigste Medium der frühchristlichen Kunst Ravennas, seine Funktion und auch seine Kraft waren jedoch nicht bloß ästhetischer Natur. Diese Kunst wurde auf eine neuartige und unverwechselbare Weise verwendet, die sie von all ihren Vorgängern unterschied. Statt der Bodenmosaik, die jede größere Villa im Römischen Reich geziert hatten, rückten nun Mosaiken in den Apsiden und an den Wänden von Kirchen in den Mittelpunkt. Eine weitere Neuerung

bestand darin, dass man den weißen Hintergrund durch einen glänzenden Goldgrund ersetzte, der das Licht auf einzigartige Weise reflektierte. Ab dem 4. Jahrhundert, als Kaiser wie Konstantin I. und seine Mutter Helena die Schirmherrschaft über neue kirchliche Bauvorhaben in Jerusalem, im alten Rom und im neuen Rom, Konstantinopel, übernahmen, assoziierte man Gold mit dem christlichen Gottesdienst. Im Zuge dessen war eine innovative Weiterentwicklung der überlieferten Fertigkeiten der Mosaikkünstler nötig, und doch hat kaum einer von ihnen in jener Zeit seine Werke signiert. Die Anonymität der Mosaikkünstler von Ravenna macht deutlich, wie viel Wissen über diese Zeit verloren gegangen ist.

Der zweite Problembereich ergibt sich aus der Art und Weise, wie man Ravennas Blütezeit wahrnimmt. Die Phase, um die es geht, also die rund 350 Jahre von 402 bis 751, bezeichnen wir heute im Allgemeinen als „Spätantike“ – die Übergangszeit von der griechisch-römischen Antike zu der Kultur, die wir als mittelalterlich identifizieren können. Ein Buch, das unser zeitgenössisches Bewusstsein für jene Epoche maßgeblich geprägt hat, ist Peter Browns *Welten im Aufbruch. Die Zeit der Spätantike*. Darin erweckt der irische Gelehrte mit der für ihn so typischen überbordenden Vitalität diese einzigartige Zeit zum Leben. Wie viele Historikerinnen und Historiker habe auch ich mich von seinem Werk inspirieren und leiten lassen. Aber während ich dieses Buch schrieb, kamen mir immer mehr Zweifel, ob der Begriff „Spätantike“ angemessen ist, lässt er diese Epoche doch unweigerlich antiquiert erscheinen und als eine Zeit des Niedergangs. Je tiefer ich in die Geschichte Ravennas eintauchte, desto unpassender fand ich den apologetischen Beigeschmack des Begriffs. Denn diese Stadt war als eine der wenigen Städte im Westen damals nicht im Niedergang begriffen – im Gegenteil.

In seinem großartigen Buch von 1971 hob Brown auch die Innovationen jener Epoche hervor, die von individuellen Kreativleistungen wie der ersten Autobiografie (den *Bekanntnissen* des Augustinus von Hippo) über die Kodifizierung des Römischen Rechts und die Einführung des christlichen Kirchenrechts bis hin zur Ausbreitung des Islams reichten; Letztere führte zur dreifachen Teilung des Mittelmeerraums, die zu den Wurzeln unserer modernen Welt zählt. Viele Aspekte unseres modernen Lebens hatten damals ihren Ursprung, sei es der Prozess der Papstwahl oder das Kalendersystem. Doch durch den Begriff „Spätantike“ vergleicht man diese Zeit eher mit den ruhmreichen Tagen der alten Grie-

chen und Römer, als dass man sie als eigenständige Epoche wahrnimmt. Das ist grundfalsch – vielmehr sollte man die großen Veränderungen betonen, die sich damals ereigneten. Ganz im Sinne einer Inschrift aus der Mitte des 5. Jahrhunderts in Ravenna, die verkündet: „Weiche, alter Name, das Alte weiche dem Neuen!“, habe ich versucht, das Wort „Spätantike“ mit der ihm eingeschriebenen rückwärtsgewandten Perspektive zu vermeiden und durch den Begriff „Frühchristentum“ zu ersetzen, der betont, dass damals eine gerade erst christianisierte Welt nach neuen Organisationsformen suchte.

Der entscheidende Punkt ist: Die klassische Antike war „heidnisch“, aber spätestens seit der Gründung Konstantinopels im Jahr 330 war das Römische Reich dazu bestimmt, christlich zu werden. Und das gilt nicht nur für das Territorium innerhalb der Reichsgrenzen. Die sogenannten Barbaren, die jenseits dieser Grenzen lebten, waren nicht weniger von der Aussicht fasziniert, im Jenseits ewig zu leben, und traten zum Christentum über. Im gesamten Mittelmeerraum und weit darüber hinaus beschäftigten sich die Menschen damit, was es bedeutete, Christ zu sein. Nach dem Aufstieg des Islams und dem Streit über die Rolle von Ikonen, die er provozierte, wurde dieser Prozess sogar noch wichtiger.

Insbesondere seit der Bekehrung der Goten war das Frühchristentum vom Streit um das Wesen des Menschseins Jesu Christi geprägt, das man aus den Evangelien herauslesen wollte, der „guten Nachricht“, auf der die Macht und Autorität des Glaubens gründeten. In der Antike hatte es nichts dergleichen gegeben. Einige christliche Kaiser des 4. Jahrhunderts glaubten, wenn Christus der Sohn Gottes sei, müsse er folglich später als sein Vater geboren, von ihm getrennt und ihm untergeordnet sein. Diese Ansicht hatte Anfang des 4. Jahrhunderts in Alexandria der Diakon Arius formuliert. Als die Goten zum Christentum übertraten, schlossen sie sich dieser Variante des christlichen Glaubens an, dem zu jener Zeit auch der Kaiser in Konstantinopel anhing. Mit ihrer Loyalität zum Arianismus führten sie eine Kirchenspaltung herbei, deren Wirkung noch jahrhundertlang zu spüren war. Später bot der Islam eine neue Projektionsfläche für den Streit um die Menschlichkeit Christi, da die Muslime zwar an denselben Gott glaubten wie die Christen, in Jesus jedoch nur einen wichtigen Propheten sahen, nicht den Sohn Gottes.

Der Arianismus wurde abgelöst von der allgemein akzeptierten Auffassung, dass Gott der Vater, sein Sohn und der Heilige Geist alle denselben Ursprung haben und dieselbe Substanz. Dennoch verhinderten

theologische Debatten über die Dreifaltigkeit und über die Menschlichkeit Christi auch weiterhin eine Einheit der Christenheit. Im 8. Jahrhundert kam es zu einer erneuten Krise, als führende westliche Kleriker ihrem Glaubensbekenntnis den Ausdruck *filioque* („und dem Sohn“) hinzufügten. Der Wortlaut, der Mitte des 5. Jahrhunderts im Konzil von Chalkedon bestätigt worden war, besagte lediglich, dass der Heilige Geist „aus dem Vater hervorgeht“. Der kleine Zusatz *filioque* wurde im Osten rundweg abgelehnt und symbolisiert seither die Trennung zwischen griechischer Orthodoxie und römischem Katholizismus.

Aber wenn ich den Begriff „Frühchristentum“ verwende, geht es mir nicht in erster Linie um Fragen christlicher Doktrin, sondern ganz allgemein um die Charakterisierung der Epoche, die im 4. Jahrhundert begann, als das Christentum rund ums Mittelmeer zum vorherrschenden Glauben wurde. Ab 380 war es die bestimmende Kraft bei der Ausübung von Macht und das wichtigste organisierte Instrument zur Schaffung von Gemeinschaft und zur Integration der Wirtschaft. Der christliche Glaube bot vielen Völkern des Mittelmeerraums, die verschiedene Sprachen sprachen und mit Eindringlingen, die sich ebenfalls als Christen betrachteten, zu kämpfen hatten, einen gemeinsamen Glauben an das Jenseits und eine gemeinsame Leidenschaft, nach den bestmöglichen Mitteln und Wegen zu suchen, sich dieses Jenseits zu verdienen. Es war weniger eine „spätromische“ Kultur als vielmehr eine aufstrebende neue Welt, mit all der Zuversicht und der Verwirrung, die große Veränderungen stets mit sich bringen. Die außergewöhnlichen Leistungen Ravennas lassen sich nur in diesem Rahmen nachvollziehen. Um zu vermitteln, wie lebendig und voller Energie dieser Prozess war, habe ich jeden der neun Teile dieses Buches (die jeweils rund ein halbes Jahrhundert abdecken) in kurze Kapitel unterteilt, in deren Titeln ich, wo immer möglich, eine männliche oder weibliche Schlüsselfigur der Geschichte untergebracht habe. Zu den wichtigsten Akteuren des Frühchristentums in Ravenna zählten Kaiser und Kaiserinnen, Könige und Bischöfe, Soldaten und Kaufleute, ein Arzt, ein Kosmograf und auch ein Historiker.

Ein weiterer Aspekt der Epoche, die die Bezeichnung „Frühchristentum“ viel besser charakterisiert als die Bezeichnung „Spätantike“, ist die Rolle von Byzanz. Im 4. und 5. Jahrhundert entwickelte sich das neue Zentrum der kaiserlichen Regierung in Ravenna parallel zur christlichen Autorität des hiesigen Bischofs, während Kirchenführer in den westlichen Provinzen der römischen Welt zunehmend auch administra-

tive Rollen übernahmen. Sie alle beriefen sich auch auf das Erbe der in Konstantinopel ansässigen Kaiser – eine der herausragenden Leistungen des späten Römischen Reiches. Konstantins Hauptstadt, das „neue Rom“, gab im Mittelmeerraum weiterhin den Ton an und gewährte Orientierung in Rechtsfragen, bei diplomatischen Streitigkeiten, politischen Verhandlungen und theologischen Problemen. Diese Jahrhunderte waren geprägt von der hegemonialen Bedeutung Konstantinopels, die einen deutlichen Einfluss darauf hatte, wie sich das Land, das wir heute als Italien kennen, entwickelte.

Gleichzeitig trat im Westen des Reiches eine neue Macht auf den Plan, die barbarische Energie und Tapferkeit mit den militärischen, architektonischen und juristischen Errungenschaften der Römer sowie mit dem christlichen Glauben und christlicher Organisation kombinierte. Das Resultat war eine diffuse, explosive Mischung, die sich allmählich zu einem spezifisch lateinischen Feuer entwickelte, das sich zwischen 400 und 600 in Italien und Nordafrika ausbreitete. Ravenna war eine der Städte, die das Feuer geradezu beispielhaft am Leben hielten, insbesondere unter der langen Herrschaft von Theoderich, dem mehrsprachigen gotischen König, der am byzantinischen Hof ausgebildet worden war und den die dortigen Sichtweisen stark geprägt hatten. Seine Entschlossenheit war der entscheidende Faktor, der aus „barbarischen“ und „römischen“ Elementen eine maßgebliche neue Synthese formte.

In den Jahrhunderten zwischen Antike und Mittelalter schuf Ravenna nicht nur einige der raffiniertesten und exquisitesten Kunstwerke, sondern förderte auch ganz entscheidend die Entwicklung dessen, was später einmal „der Westen“ sein sollte. Konstantinopel spielte bei diesem Prozess eine Schlüsselrolle – eine Tatsache, die von westlichen Mittelalterexperten gern übergangen wird.

Der dritte Problembereich rührt daher, dass Ravenna seinen großen Einfluss vor allem seinem Standort zu verdanken hatte. Als General Stilicho und der junge Kaiser Honorius (395–423) beschlossen, ihre Hauptstadt nach Ravenna zu verlegen, hatte Alarich, der gefürchtete Anführer der Goten, gerade die Alpen überquert, war in Italien eingefallen und kurz davor, die kaiserliche Regierung in Mailand zu bedrohen. Die Stadtmauern von Mailand waren schlichtweg zu lang, um sie effektiv zu verteidigen. Ganz anders Ravenna: Inmitten von Sümpfen, Seen und Seitenarmen des Po gelegen, war die Stadt auf natürliche Weise vor Feinden geschützt, und starke Mauern taten ihr Übriges. Über

den nahe gelegenen Hafen Classis (das heutige Classe) hatte man direkte Verbindung mit Konstantinopel und den Handelszentren des östlichen Mittelmeers. Der Umzug der Regierung nach Ravenna war ein cleverer Schachzug. Die im Dezember 402 in Ravenna erlassenen Gesetze dokumentieren die ersten Phasen dieses Umzugs, der es zur neuen Hauptstadt machte.

Bis dahin war die Stadt vor allem für ihren großen Hafen Classis bekannt, der mehrere Jahrhunderte zuvor von Julius Caesar als Stützpunkt für die römische Flotte im östlichen Mittelmeer geplant worden war. Von dort aus marschierte Caesar 49 v. Chr. gegen Rom und überquerte ein paar Meilen südlich den Rubikon – ein Akt, der sprichwörtlich dafür wurde, sich unwiderruflich auf ein riskantes Unterfangen einzulassen. Zweiundzwanzig Jahre später machte sein Großneffe Augustus Ravenna an der Ostküste und Misenum an der Westküste Italiens zu von Prätorianerpräfekten befehligten Zentren der römischen Seestreitkräfte. Außerdem gab er einem Kanal seinen Namen, der durch den östlichen Teil Ravennas verlief, der Fossa Augusta. Der Hafen wurde künstlich in einer Lagune angelegt, die Anlagen wurden auf Pfählen errichtet, 250 Schiffe fanden hier Platz. Classis entwickelte sich zu einem großen Marinezentrum; Grabmonumente zeugen von den Fertigkeiten der hiesigen Schiffbauer, Seeleute, Ruderer und Segelmacher. Der Hafen war mit Ravenna durch einen Kanal verbunden, sodass Boote ganz in der Nähe der Stadt andocken konnten. Allmählich entwickelte sich zwischen Hafen und Stadt eine neue Siedlung namens Caesarea. Kombiniert bildeten die drei Standorte ein sicheres urbanes Zentrum mit Zugang zur Adria und Seeverbindung nach Konstantinopel.

Ravenna wurde auf einem sumpfigen Stück Land auf Sandbänken und Holzpfählen errichtet. Brücken führten über zahlreiche Kanäle, die um die Stadt herum und mitten durch sie hindurchflossen (wie Jahrhunderte später in Venedig). Ravenna besaß bereits alle Elemente einer typischen römischen Stadt – kommunale Gebäude, Einrichtungen für die öffentliche Unterhaltung, Tempel und schließlich auch Kirchen. Nun folgte dem Kaiser ein enormer Tross von Regierungsmitgliedern, Soldaten, Kaufleuten und Gelehrten in seine neue Hauptstadt. Stilichos Instinkt war goldrichtig gewesen: Ravenna erwies sich als nahezu unannehmbar. Es wurde oft belagert, aber kaum jemals eingenommen und entwickelte sich so zu einer Hauptstadt mit angemessen bombastischen Bauten, dekoriert in den beeindruckenden künstlerischen Stilen,

die damals in Mode waren. Dennoch ergab sich die Bedeutung der Stadt allein aus ihrer Lage: Ravenna war ein Knotenpunkt allererster Güte, der die enormen Kräfte, die das Mittelmeer teilen und der westlichen Hälfte der römischen Welt neue Bedeutung verleihen sollten, konzentrierte und zum Teil auch definierte. Die Geschichte Ravennas ist daher nicht bloß die Geschichte einer Stadt, ihrer Herrscher und ihrer Bewohner. Sie erfordert eine viel größer angelegte Darstellung der unterschiedlichen Kräfte und Mächte, die hier gebündelt wurden und Ravenna zum Schmelztiegel Europas machten.

1

Ravennas Aufstieg zur Hauptstadt des Weströmischen Reiches

In den Jahrhunderten, bevor das Christentum Staatsreligion des Römischen Reiches wurde, diente die Ewige Stadt als Symbol einer weltumspannenden Herrschaft, die von energischen Militärs und effizienten Verwaltungsbeamten am Leben gehalten wurde. Innerhalb der gewaltigen Befestigungsanlagen, entlang der berühmten Straßen und an den prachtvollen öffentlichen Gebäuden Roms verherrlichten Kaiser mit Triumphzügen, Statuen und Inschriften ihre Siege über die Herrscher weit entfernter Länder. Der römische Senat würdigte diese Machtdemonstrationen, und das römische Volk feierte mit – „Brot und Spiele“ waren ein wesentliches Element der kaiserlichen Politik. Im großen Kaiserpalast auf dem Palatin bearbeiteten die Höflinge Berufungsanträge, Militärberichte, Steuerklärungen und Nachrichten aus den Grenzregionen, während die Priester in ihren Tempeln mit Opfern und Gebeten dafür sorgten, dass die Götter dem Reich gnädig gesonnen waren. Nach Rom kamen ehrgeizige junge Männer und Frauen, talentierte Dichter, Bildhauer, Kaufleute, Söldner und Entertainer, um ihr Glück zu machen und römische Adlige als Patrone für sich zu gewinnen. Die Stadt war das Zentrum der bekannten Welt, und alle Wege führten nach Rom.

Doch ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. residierten die Herrscher dort nicht mehr dauerhaft. Vor allem Kaiser mit militärischem Hintergrund ließen sich immer öfter in anderen, strategisch bedeutenderen Städten nieder, und wohin der Kaiser auch ging, sein Hofstaat und ein Teil der Verwaltung folgten ihm. In der alten Hauptstadt ernannte der Senat währenddessen auch weiterhin einen Präefekten, der die Stadt regierte und für die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Getreide verantwortlich war. An jedem 1. Januar ernannte er zwei vom Kaiser bestimmte Männer zu Konsuln, nach denen dann das jeweilige Jahr benannt wurde. Die Konsuln waren unter anderem dafür zuständig, extravagante Darbietungen für das Volk in Form von Pferde- und

Wagenrennen, Tierhetzen, Theateraufführungen und Auftritten von Tänzerinnen und Akrobaten zu finanzieren. Während der Senat auch weiterhin die Machtbasis der Adelsfamilien bildete, die traditionell ihre gut ausgebildeten Söhne aussandten, um die Provinzen zu regieren, Armeen zu befehligen und das Rechtssystem zu schützen, sorgte die Tatsache, dass Rom nun nicht mehr das einzige Zentrum imperialer Macht war, für einen neuartigen Herrschaftsstil, mit einem stärkeren Augenmerk auf der Grenzsicherheit, einer erhöhten militärischen Effizienz und besseren Ressourcen zur Bekämpfung feindlicher Angriffe. Die Regierungszeit von Diokletian (284–305) markierte einen deutlichen Bruch mit der Tradition und läutete eine neue Ära ein – eine Ära, in der sich Ravenna von einem unbedeutenden Küstenstädtchen zur kaiserlichen Hauptstadt aufschwang.

Diokletian und seine Reformen

Diokletian war ein Heerführer aus Dalmatien, der 284 von seinen Truppen zum Kaiser ernannt wurde. Sein erklärtes Ziel war es, den wirtschaftlichen und politischen Niedergang zu stoppen, den moderne Historiker als „Reichskrise des 3. Jahrhunderts“ bezeichnen.¹ Seine ersten Amtshandlungen bestanden darin, die von sarmatischen und germanischen Angreifern bedrohten Nordgrenzen des Reiches zu sichern und seine Verwaltung neu zu organisieren. In einer dramatischen Wendung verlegte er den Kaiserhof im Jahr 286 von Rom nach Mailand und ernannte einen Militärkollegen, Maximian, zu seinem Mitkaiser. Maximian regierte fortan die westliche Hälfte des Reiches, während sich Diokletian in Nikomedia (dem heutigen İzmit im Nordwesten der Türkei) niederließ, von wo aus er das Imperium effektiver vor einer drohenden persischen Invasion schützen konnte. Auf diese erste Aufteilung der kaiserlichen Macht folgte im Jahr 293 die Ernennung zweier „Juniorkaiser“, Caesaren genannt, die nach einem festgelegten Zeitraum die volle Macht erben sollten. In der Vergangenheit war es zwischen rivalisierenden Thronanwärtern immer wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen gekommen; mit seinem neuen System wollte Diokletian für eine geordnete Thronfolge sorgen.

Während sich die zwei Kaiser in ihren neuen Hauptstädten Nikomedia und Mailand Paläste und Verwaltungsgebäude bauen ließen,